

Mobilfunk: An der Grenze wird es kompliziert

- 08.02.2020
- Schaffhauser Nachrichten
- Reto Zanettin

Die Breitbandversorgung der Region Schaffhausen weist Lücken auf. Dies hängt nicht nur mit dem Widerstand gegen 5G zusammen, sondern auch mit der Nähe zur Grenze. Allerdings stellt eine Studie des Bundes die Versorgungssituation zu schlecht dar. Reto Zanettin BERN/SCHAFFHAUSEN. Swisscom-Kunden, die ihren Bekannten schon einmal Fotos oder Videos aus der Umgebung des Griesbachhofs über das Mobiltelefon zusenden wollten, kennen das Problem: Die 4G-Abdeckung weist Lücken auf, die Verbindung bricht ganz ab oder es verlangt einem einiges an Geduld ab, bis die Bilder versendet worden sind.

Ganz offensichtlich besteht im Randengebiet oberhalb der Sternwarte Schaffhausen ein Funkloch im Swisscom-Netz. Eine 4G-Antenne befindet sich gemäss Angaben des Bundesamtes für Kommunikation (Bakom) an der Hauentalstrasse kurz nach der Plattenhalde. Die nächste 4G-Antenne steht einige Kilometer weiter nordwestlich in Hemmental. Zwischen den beiden Standorten herrscht mancherorts Funkstille. Gleiches gilt für andere Orte im Schaffhauserland, etwa für Teile der Gemeinde Hallau.

Und Zugreisende auf der Strecke zwischen Schaffhausen und Zürich müssen da und dort mit einer langsamen oder fehlenden Verbindung rechnen. Bis Ende 2021 sollen alle Schweizer Gemeinden an das Glasfasernetz der Swisscom angeschlossen sein. Absprache über Grenze hinweg Sabrina Hubacher, Mediensprecherin der Swisscom, erklärt, weshalb die Swisscom nicht ohne Weiteres zusätzliche Antennen aufstellen kann: «Die Erschliessung der Funkzellen muss mit unseren Nachbaroperatoren in Deutschland abgesprochen werden. Es gibt mit den ausländischen Betreibern Abkommen über die maximale Feldstärke an der Landesgrenze.» Thomas Hurter, der Schaffhauser SVP-Nationalrat, nennt einen weiteren Grund für die lückenhafte 4G-Abdeckung: «Das liegt nicht zuletzt daran, dass sich der Ausbau vielerorts wegen Einsprachen verzögert hat.

Wir wollen alles automatisieren und vereinfachen, verhindern dann aber Ausbauprojekte.» Hubacher führt aus: «Etwa 40 Prozent unserer Antennenprojekte werden mit Einsprachen belegt.» Dies ziehe den Ausbau in die Länge. Für die Swisscom sei der Widerstand nur schwer nachvollziehbar, und zwar nicht nur, was den 4G-Ausbau angehe, sondern auch mit Blick auf die 5G-Technologie: «Wir verwenden bei 5G die gleichen Frequenzbänder wie bisher.» Trotz des Gegenwindes habe die Swisscom per Ende 2019 rund 90 Prozent der Schweizer Bevölkerung mit der Basisversion von 5G versorgt, mancherorts sei sogar die Vollversion in Betrieb - so zum Beispiel in Teilen der Stadt Schaffhausen, wie die Netzabdeckungskarte der Swisscom zeigt.

Die Karte fördert aber auch zutage, dass etwa Schleithem, Beggingen oder Merishausen nicht an die 5G-Technologie angeschlossen sind. Im laufenden Jahr solle das Netz jedoch weiter verdichtet werden, stellt Hubacher in Aussicht. Dies, sofern der Ausbau nicht am Widerstand der Bevölkerung scheitere. Die Diskussionen um 5G hätten sich verschärft, sodass manche Antennenstandorte nicht mehr genutzt werden könnten. Angesichts dessen hält Nationalrat Hurter die Information der Schaffhauserinnen und Schaffhauser für wichtig: «Was wir brauchen, ist eine bessere Aufklärung der Bevölkerung, was die Chancen und Risiken neuer Technologien angeht», sagt das Mitglied der nationalrätlichen Kommission für Verkehr und Fernmeldewesen.

Klaffende Erschliessungslücke Im Privaten ist die lückenhafte Netzabdeckung zwar ärgerlich, aber in der Regel verkraftbar. Für die regionale Wirtschaft hingegen kann sie zum Handicap

werden, gerade auch, wenn es neben der Mobilfunkabdeckung auch um die leitungsgebundene Versorgung geht. «Die digitale Infrastruktur wird immer wichtiger. Besonders für Betriebe in ländlichen Regionen, welche die Chancen der Digitalisierung nutzen wollen, ist die Breitbandabdeckung ein zunehmend wichtiger Standortfaktor», erklärt Leandro Robustelli, Projekt-Manager der Regional- und Standortentwicklung des Kantons Schaffhausen. Laut einer Studie, welche das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) bei Hanser Consulting und der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) in Auftrag gegeben hat, herrscht im Kanton Schaffhausen auch in der Breitbandversorgung über das Festnetz eine Erschliessungslücke, die mit steigender Internetgeschwindigkeit wächst.

In Bezug auf die schnellste aller Technologien, die eine Datenmenge von bis zu einem Gigabit pro Sekunde übermitteln kann, gehören gemäss der Studie 87 Prozent der Schaffhauser Unternehmen zu den Abgehängten - lediglich 13 Prozent der Firmen verfügen also über einen derart schnellen Breitbandanschluss. Zum Vergleich: Schweizweit hat rund ein Drittel der Betriebe Zugang zu einem Glasfaseranschluss, mit dem Download-Geschwindigkeiten von einem Gigabit pro Sekunde erreicht werden können. Im Weiteren führt die Seco-Studie aus: «Download-Kapazitäten ab 100 Megabits pro Sekunde werden als Ultrahochbreitband bezeichnet. Von den 7278 untersuchten Unternehmen der Region verfügen 4745 Unternehmen über tiefere Download-Kapazitäten. Dies entspricht einer Erschliessungslücke von 65,2 Prozent der Unternehmen.

» Bei einer Geschwindigkeit von 80 Megabits pro Sekunde beträgt die Erschliessungslücke noch immer «Was wir brauchen, ist eine bessere Aufklärung der Bevölkerung, was die Chancen und Risiken neuer Technologien angeht.» Thomas Hurter SVP-Nationalrat aus dem Kanton Schaffhausen über 57 Prozent. Und selbst bei einer Übertragungsrate von 10 Megabits pro Sekunde bleiben noch einige der Unternehmen aussen vor. Studie mit Mängeln Die Studienergebnisse lassen die Region in einem schlechten Licht erscheinen. Doch ist Schaffhausen tatsächlich ein weisser Fleck in der Breitband-Landkarte der Schweiz? Robustelli winkt ab: «Die Studie gibt die tatsächliche Situation nicht vollständig wieder.

» Sie stütze sich ausschliesslich auf die Daten der Swisscom. «Breitbandangebote von regionalen Anbietern sind in der Studie nicht enthalten.» Fabian Maienflsch, Mediensprecher des Seco, erläutert, warum: «Es hat sich in der Anfangsphase der Studie herausgestellt, dass die ursprünglich vorgesehenen Daten des Breitbandatlas vom Bakom nicht ohne weitere Abklärungen zum Datenschutz verwendet werden konnten.» Für diese Abklärung sei nicht genügend Zeit geblieben, weil es sich um zehn verschiedene Netzbetreiber gehandelt habe. Als geeignete Lösung hätten die Studienautoren darum lediglich die Daten der Swisscom verwendet.

«Es ist uns aber in der Tat bewusst, dass das Bild unter Hinzunahme von Daten weiterer Netzbetreiber in einigen Regionen ein anderes sein kann», so Maienflsch. Der Regional- und Standortentwickler Leandro Robustelli weist auf die Sasag als regionale Anbieterin hin. Sie habe einiges für die Breitbanderschliessung in der Nordostschweiz getan. «Deshalb ist die aktuelle Versorgungssituation besser, als es die Studie vermuten lässt.» Daniel Kyburz, Geschäftsleiter der Sasag, wird konkret: «Über 90 Prozent aller Firmen und Haushalte im Kanton können über das Glasfasernetz der Sasag eine Download-Geschwindigkeit von einem Gigabit pro Sekunde beanspruchen.

» Ausserdem versorge der Kabelnetzbetreiber Teile des Thurgaus, das Zürcher Weinlands und das Rafzerfeld mit Breitbandinternet. Millioneninvestitionen Derweil plant die Swisscom ebenfalls einen Ausbau des Breitbandnetzes. Bis Ende 2021 will das staatsnahe Unternehmen sämtliche Schweizer Gemeinden mit der neuesten Glasfasertechnologie ausgestattet haben. Bei SVP-Nationalrat Hurter kommen diese Pläne gut an. Es sei am Ende das Wichtigste, dass alle Schaffhauser Gemeinden über Breitbandanschlüsse verfügten, auch wenn zurzeit noch manch

ein Ausbauprojekt erst in der Planungsphase stehe.

Obwohl der Vollausbau der Breitbandinfrastruktur durch Swisscom in den nächsten zwei Jahren abgeschlossen sein sollte, bleibt aus Schaffhauser Sicht ein zwiespältiger Eindruck. Weil die Studie die regionalen Anbieter ausklammert, spiegelt sie, wie sich die Lage präsentieren würde, wenn nur die Swisscom am Werk wäre. Ausserdem sollte die Studie Informationen für die politischen Entscheidungsträger bereitstellen, wie Seco-Sprecher Maienflsch sagt. «Die Studie dient primär dem Wissensaufbau und liefert Anknüpfungspunkte für den Einsatz und die Weiterentwicklung der Neuen Regionalpolitik des Bundes.» Diese unterstützt Berggebiete, ländliche Räume und Grenzregionen mit Millionenbeträgen in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung.

Damit die Gelder aber wirklich dort eingesetzt werden, wo sie benötigt werden, müssen die Daten in jedem Fall korrekt sein..